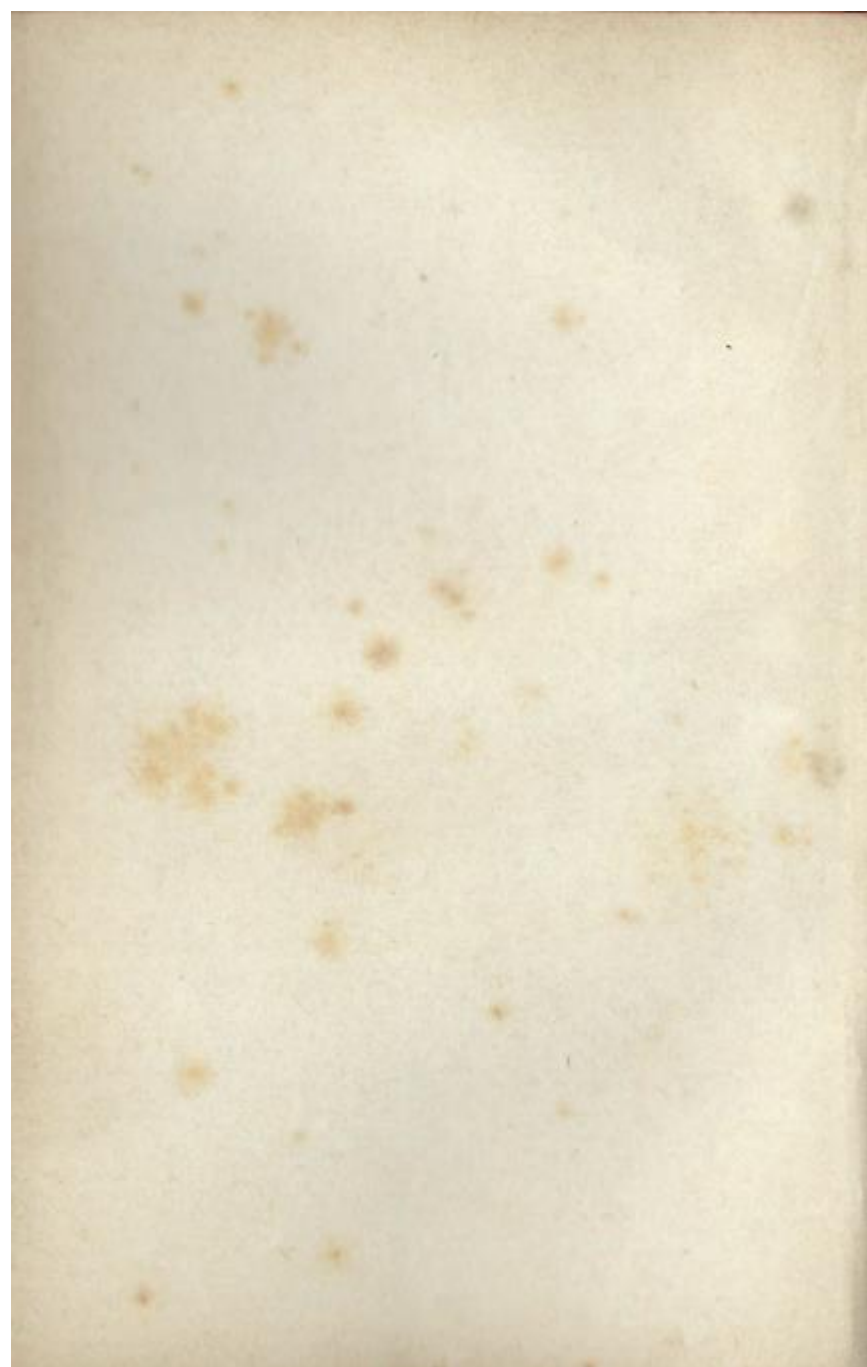


Gedichte.
Von
Albert Dulk.



3a—

Gedichte

von

Albert Dulk.

Ausgewählt aus seinem Nachlaß.

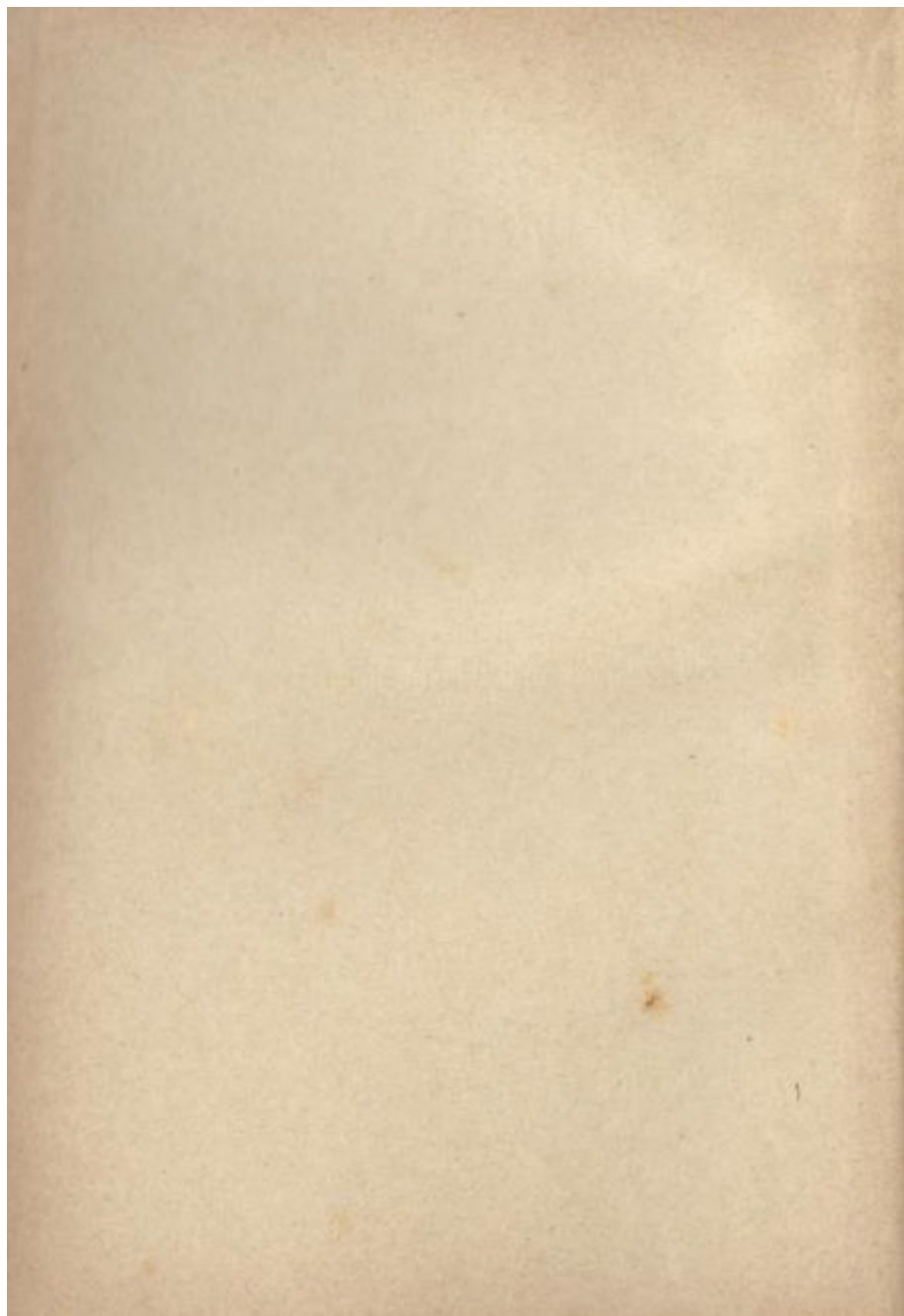


Stuttgart.

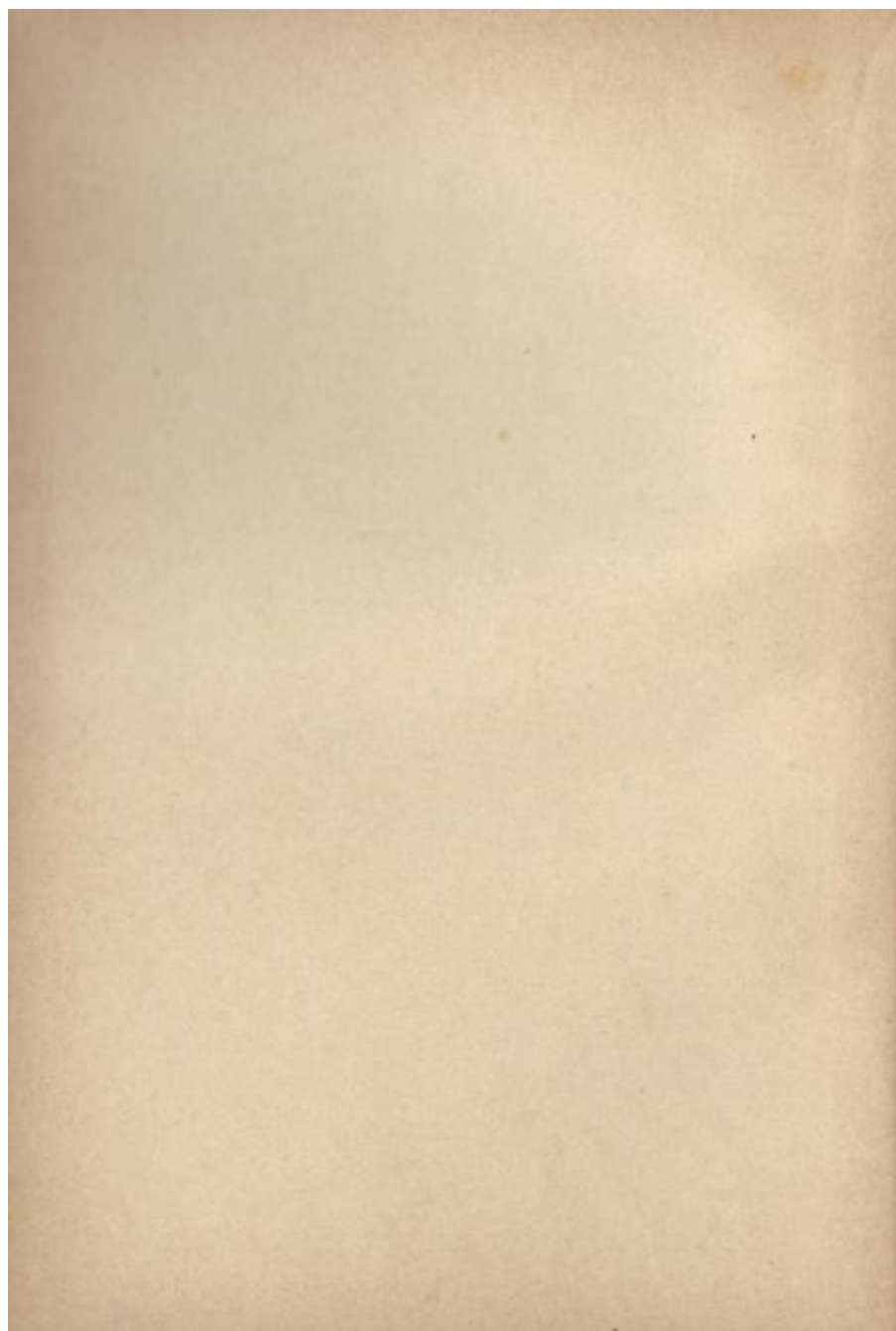
Verlag von F. H. W. Dieh.

1887.

132035



Lieben und Lassen.



Liebestampf.

I.

Als wie ein Traum aus klaren Höh'n
Bist du in mich herabgestiegen:
So himmelsmild, so engelschön
Seh' ich dein Bild in meiner Brust sich wiegen.

Hell wie von überird'ischem Licht
Erglänzt die Stirne Dir, die reine,
Und doch erglüht dein Angesicht
In erdenstammtem, minniglichem Scheine.

Durch Dich hat sich das süße Wort
Der Jungfrau-Mythe mir entschleiern,
Daß in der Mutter fort und fort
Die Weiblichkeit, die fleckenlose, feiert.

Sie ist nicht Weib und Jungfrau nicht,
Marie, die Rafael gemalt:
Sie ist ein Mutterangesicht,
Daß ihres Kindes Lächeln widerstrahlet.

Hab Du, so hold erblüht und hehr,
Du meine menschliche Madonna —
Nuch Dich verklärt ein Strahlenmeer
Jungfräulich-mütterlicher Liebeswonne.

Schon fühl' ich wie ein Knabe mich
Vor Deinem unnahbaren Walten;
Nach Deinen Gnaden müssen sich
Die Hände wie zu heißem Beten falten.

O hebe mich zu Dir empor —
Von deiner Schönheit bin ich trunken —
Bis meine Seele sich verlor,
Im Strome Deines Lichtes ganz versunken!

II.

Ich träume nicht! — Du sprichst: „Aus meinem Russe
Laß Dir ein Gott im Herzen Rosen blüh'n
Mein Segen soll in leuchtendem Ergüsse
Auf deiner Stirn als Strahl der Dichtung glüh'n;

Mein Haargelock sei Dir ein Kranz Viofen,
Der mit süß duft'gen Träumen dich umhaucht,
Mein Blick des Mondes Licht, das sich verstoßen
In deines Schaffens dunkle Tiefe taucht;

Mein ganzes Wesen Deiner Ruhe Hafen,
Mild, wie die warme weiche Sommernacht,
An deren Ufern Glückliche entschlafen,
Und seliger der Glückseligste erwacht.“

Ich träume doch! — Du sprichst: „O laß mich bleiben
Dir Mutter, Schwester — bleib Du Bruder mir!“ —
Wißt Du die Liebe zur Verzweiflung treiben?
Wie! oder wach ich, und es träumt nur Dir?

III.

Die Lieb' ist stärker als der Tod,
Sonst bräc' mein Herz zusammen;
Du hast den Funken angelobt,
Nun lösche Du die Flammen.

Du hast in Deinem weichen Arm
Mein heißes Blut entzündet,
Doch meiner Gluth, daß Gott erbarm!
Kein Rauch in Dir sich findet.

Du spielst mit meinem Liebesharm,
Doch unter Deinen Scherzen
Thaut mir vom Aug' die Thräne warm
In Ungeduld und Schmerzen.

Du kaltes süßes Frauenbild,
Nun wird es mich verzehren,
Dies Feuer heiß, dies Feuer wild —
Dein Lächeln wird's nicht wehren!

IV.

Soll ich in meiner Gluth vergeh'n
An deinem bedächtigen Sinne? —
Du seist nicht jung, Du seist nicht schön
Und fremd sei Dir die Minne?

Doch hat Dich mein Lied mit gewaltigem Ton
An meine Seele gerissen,
Soll ich nun des Sieges süßen Lohn,
Die selige Liebe, missen?

Du hast meines Himmels Lust gefühlt,
Ein Klang hat uns Beide durchklungen,
Ich hab' Deiner Schmerzen Hölle durchwühlt
Und hab Dich herausgerungen.

Wir haben geschwelget an einem Tisch,
Aus einem Brunnen getrunken,
Und sind begeistert, jugendfrisch
Uns Herz an Herz gesunken!

Bringt mir das Glück nur des Tantalus Wein,
Soll ich's haben und soll's nicht fassen?
Muß ich ein Ritter Toggenburg sein,
Entsagen und erblassen?

Ja, nenn' Du nur so zart und kind
Mich „Kind“ und „Bruder“ vor Allen —
Du bist doch lebend dem großen Kind
An's klopfende Herz gefallen!

Und willst Du, daß ich Dir Bruder bleib',
So werd' ich Dich dennoch minnen —
Aus Adams Kindern ward Mann und Weib,
Zeus durfte Here gewinnen!

V.

Sieh mich, o Herr, verzweiflungsvoll
Und schmerzzerissen —
Um welche Schuld ich büßen soll,
Du magst es wissen!

Mit wilden Dämonen Brust an Brust
Hab ich gerungen
Und trotzig der lockenden Liebeslust
Hohn gesungen.

Doch ach, die Blüthen, die hier entfacht,
Wollen nicht sterben
Und die Seele lockt's, in der Hölle Nacht
Sich zu verderben.

Zerreiße die Saiten alle mit ein's,
Daß sie nicht tönen,
Dann der Mißklang zwiespältigen Seins
Nicht sich versöhnen!

Die Brust, zwischen Himmel und Erde getheilt,
Blutet in Wunden —
Ich schreie nach Dir, Du bist's, der heilst,
Laß mich gefunden!

VI.

Hatte mich ein Traum geblendet?
Hatt' ich einem Gott gelauscht?
Ist der Zauber nun gewendet,
Der die Seele mir berauscht?

Wenn sich zwei zetrennte Flammen
Fassen in des Aethers Fluth
Wachsen sie im Auf zusammen
Und gen Himmel steigt die Gluth.

Lieben ist ein Doppelglühen,
Das von Herz zu Herzen geht;
Aber wo sie einsam sprühen,
Sind die Funken bald verweht.

Ach! Das wilde heiße Streben,
Das die Hölle mir gebär,
Konnte nicht den Himmel geben,
Weil es fremd der Liebsten war.

Gib's die Seele nicht, verschmerzen
Muß ich dann der Sinne Glück —
Ruhig wird's in meinem Herzen
Und der Friede kehrt zurück.

VII.

Gott segne Dich, Du süße schöne Frau,
Die Du mein Herz so selig hast erfüllet
Mit Liebeslust und Thränenthau,
Mein wilbes Weh in milden Trost gehüllet.

Oft hat aus Deinem schönen Auge neu
Ein Strahl des Heils sich in mein Herz ergossen,
Wann Deiner Seele ohne Scheu
Ich meines Busens tiefsten Drang erschlossen.

Da hobst Du, Alles theilend, mich zu Dir
Bis all mein wilbes Sehnen und Verlangen
Verklärt von Deinem Lichte mir
Im Spiegel Deiner Hoheit aufgegangen.

Dann fühlst' ich eines Gotteshauches Weh'n
Erquickend mich in Deinem Arm umfächeln
Und sah Gott-Liebe menschlich schön
Aus Deinen Augen mir entgegenlächeln.

Du hast mit sanftem weisem Sinn zumeist
Das glühendste Begehren mir bezwungen;
Doch nicht in finst'rem Blißergeist,
Nein, zärtlich, innig haben wir gerungen!

Du hast nie düstern Opfermuth begehrt,
Die ernste Wahrheit gabst Du mir zum Zügel,
Hast nie mit Fesseln mich beschwert,
Du bandst mir mit der Schönheit Band die Flügel.

So hast Du mich des Mäßes Heil gelehrt,
Der Wahrheit Schatz auch in der Liebe finden;
Was sich gemeinsam ganz begehrt,
Nur das mag sich zu reinem Glück verbinden.

Mein Schaffensmuth ist deinem Wort entflammt:
Es sei der Geist Herr über alles Leben.
Dein Hauch hat meine Kraft entflammt,
An Kunst und Welt hast Du mich hingegeben.

Du lehrtest mich aus Liebeschmerz und Glück
Dem Geist der Menschenwürde Tempel bauen;
Ständ' ich am Grab — zur Welt zurück
Wüß' ich versöhnt mit lehtem Blicke schauen.

Das Grab nicht, doch ein Abschied nebelgrau
Naht mir — und segnend heißest Du mich ziehen;
O schöne, stolze, reiche Frau,
Wie hehr in meinem Herzen wirst Du blühen!

So segne Dir es Gott, Du süße Frau,
Daß Du mit Wort und Kuß den Geist mir stilltest,
Mit Liebeslust und Thränenthau
Unsterbliches in Sterblichem enthülltest!

Selbstlose Liebe.

Wie auf dem Meer ein sturm bewegt Gefährte
So schwank' ich oft, kaum wissend was ich will;
Es wechseln mir, es stieh'n des Lebens Werte
Wie Wogenkamm und Abgrund jäh und schrill:
Du aber, sel'ger Port, Du Heißbegehrte,
Bleibst ewig gleich Dir selber, groß und still —
Im Wogenbraug, im Nordsturm wie im Jöhne
Beherrscht Dich Dein Maß: das ewig Schöne.

Oft in unbändig seelischem Verlangen
Ertrag ich's nicht, so halb nur Dein zu sein,
Mein Leben Dir, mein Hoffen und mein Bangen
Nicht allumfassend, allbewußt zu weih'n,
Nicht Kraft aus Deinem Geiste zu empfangen,
Aus Deinem Herzen Lebenssonnenschein —
Dann fühl' ich kämpfen Unmacht nur und Fehle,
Trüb wird und ganz unmachtet meine Seele.

Du aber, herrlich wunderbares Wesen,
Schwankest nicht, wann wild der Sturm mein Herz erregt,
Wirst schwach nicht, wann Du mir im Aug gelesen,
Wie mich Verzagen ganz mit Ohnmacht schlägt —

Du bleibst, als wär' ich immer gleich gewesen,
Von gleicher Liebe zart und hold bewegt —
So fühl' ich mehr und mehr, Dein reines Walten
Wie einen Anker fest mein Leben halten.

Mich seh ich Dich, doch nicht Dich selber schonen;
Du gibst mit hohem adeligem Sinn,
Deß' Güter unerschöpft im Geiste wohnen,
Das größte Gut gleichwie das kleinste hin.
Welch selbstlos festes Herz muß in Dir thronen,
Nicht Dank begehrend, Zukunft, noch Gewinn —
Ja, fasse Muth, Herz, hab' zum Geist Vertrauen:
Selbstlose Liebe muß den Himmel bauen!

Abſchied.

Reich mir die Hand beim flücht'gen Scheiden,
Und nicht den flüchtig raschen Kuß —
Ein Heiligthum in Luſt und Leiden
Bleib' uns der Kuß, ein Seelengruß!

Daß in ihm, in der Lippen Schmiegen,
Ein Finden, Binden werde kund,
Daß unsrer Seelen Grund entriegeln
Im Tausche kehrt von Mund zu Mund!

Laß, ſtatt im Kuß, den Mund ſich löſen
Mit einem Wort voll Liebesſinn;
Und ſtatt des Theils das ganze Weſen
Dein ganz Erſcheinen nehm' ich hin!

Du biſt von meinem Blick umfaſſen
Und Deine Schönheit ſtolz und mild
Gräbt ſich mit Luſt und mit Verlangen
In's Herz mir, ein verklärtes Bild.

Strahlt mir Dein Auge Liebe wider,
Der Leib die Anmuth, die dich schmückt,
Die Deine hohen schlanken Glieder
In's Maß des Göttlichen entrückt;

Sah ich dein Haupt so frei Dich tragen
Auf stolzem Nacken wie ein Mann,
Auf Deiner Stirn Gedanken tragen,
Die nur ein Engel denken kann:

Dann hab' ich Dich so voll umarmet
Und trag' Dich in mir so bewußt,
Daß fernhin Herz an Herz erwarmet,
Du mit mir ziehst in Leib und Lust.

Auf dem Vaisisee in Lappland.

Der Liebe Lenz aus dem Herzen verbannt,
So zieh' ich durch's ferne, durch's arktische Land,
Ihn in's Grab des Vergessens zu senken.
Doch siehe, er folgt mir — vergebens mein Flieh'n:
Das Schneeglöckchen blüht und die Birke wird grün—
Da muß ich ja Deiner gedenken!

Jetzt öffnet sich waldiger Höhen Kranz,
Inmitten ein See in tiefblauem Glanz,
Die Wasser vom Winde getrieben.
Die dünne Schale, sie trägt mich hinaus;
Vom Sturme gejagt durch der Fluten Gebräus
Denk' ich Dein — und mein Herz muß lieben!

Auf der Höhe der Wasser fernt sich der Wald,
Und über ihm hebt, wie mit Gottgewalt
Sich der Nordwelt riesiges Leben!
Da ragen die Fjällen in schneezigem Weiß,
Mit den grünen Facken, den Fenstern von Eis,
Von mächtigen Gletschern umgeben!

Majestätisch einsam, im Sonnenglanz
Überschauen sie irdischen Lebens Kranz
Der Erdwelt urschaffene Triebe.
Doch überall ruht — in der Waldnacht, im Quell,
Im Spiegel der Gletscher Dein Bildniß so hell —
Das Räthsel, das Räthsel der Liebe!

Erdgefangen.

Du schönes stolzes Menschentkind
In Deiner Jugend Prangen!
Dich hält, dem Alle eigen sind,
Der Erdgeist nicht gefangen!

Verklärend strahlt zur Alpenfirn
Die Himmelssonne nieder:
So hat der Himmel Deine Stirn
Gefügt und Deine Glieder.

Bist auch von Zauberduft umlenzt
Von einem wunderbaren,
Der auf den Knospenlippen glänzt
Und in den Lockenhaaren!

Und was vom Himmel Du erfahst,
Hat Erdenrecht gewonnen;
In der Begeißt'ung edler Hast
Alar bleibst Du und besonnen.

Gradaus und leicht ist all Dein Weg,
Du zagst nicht, daß er fehle;
Und Muth ist des Wegs Geheg,
Sein Maß: die Kraft der Seele.

Und einig, die sonst feindlich sind,
Ist Geist in Dir und Sinne,
Sie legen Dich, Du Erdenkind,
In Gottes Arm und Minne!

O gäb' uns Lieb Ein Mein und Dein
Und Einer Seele Walten:
Wie wollt' ich erdgefangen sein,
Und doch den Himmel halten!

Unakreontikon.

I.

Beil einmal den Lauf der Welt
Mir das Schickfal so bestellt,
Daß ich, ein Geschöpf der Erde,
Nimmermehr vollkommen werde,
Oh' ich Höchstes nicht genoßen,
Nicht den Himmel mir erschlossen —
Drum hab' ich zum Ziel mir jetzt
Das Vollkommene gesetzt,
Und so ist mir klar der Schluß,
Daß ich, Kind, Dich lieben muß:
Denn das müßte Gott verdrießen,
Dem Vollkomm'nen sich verschließen.

II.

Sieh, auf Deine Stirne schrieb,
Gott: Ich hab' Vollkomm'nes lieb.
Und dem Ideal entstammen
Deines Wesens reine Flammen.
Herz und Sinn ein ein'ger Fluß!
Geist und Leib aus einem Guß!
Wie Dich Kraft und Huld verschönet,
Wie Dich Wohlklang rein durchtönet!
Segen Dir, bleibst Du wie heut,
Wann das Alter Flocken streut,
Ob Du's bleibst — ein Gott mag's wissen,
Weil Du's bist — muß ich Dich küssen.

III.

Ja, die Jugend ist die Zeit
Menschlicher Vollkommenheit!
Nur dem frischen Jugendmuth
Liegt das Gute noch im Blute.
Offenheit und grader Sinn
Sind der Jugend Frohgewinn.
Nicht ums Ich dreht sich ihr Leben,
Hohem Ziele gilt ihr Streben;
Edeln Muthes voll die Brust,
Ist die That ihr Werdelust;
Allen Idealen offen,
Lebt vom Nektar sie — vom Hoffen.

IV.

Nicht dem Alter sinn ich Spott!
Allersreife führt zu Gott.
Welterfassung, Weltgestaltung
Und des Himmlischen Entfaltung
Mögen wohl, als Gäste werth,
Weilen an des Alters Herd.
Aber nur zu oft — kein Zweifel! —
Hat des Ichthums Geist, der Teufel,
So die Seele angerührt,
Und zu hartem Schluß geführt,
Daß von Eigensucht getrieben,
Sie verlernt: von Herzen lieben.

V.

Weil es gar so schwierig ist,
Wann vorbei die Jugendfrist,
In der Menschen schlimmem Treiben
Doch ein guter Mensch zu bleiben,
Find' ich weise diesen Schluß,
Daß ich, Kind, Dich lieben muß;
Daß ich meine ganze Seele
In der Deinen Gut befehle.
Sei vom Alter nicht erschreckt:
Zwar mein Haupt ist schneebedeckt,
Doch im Lieben, ach im Lieben,
Kind, bin ich ein Kind geblieben.

Verfehlt.

Du böser Schalk — auf und davon geflogen,
Indeß ich, glücklich, Dich bei mir zu wissen,
Vom Schau'n und Schwagen träume, und vom Rüffen,
Wann ich Dich leis an meine Brust gezogen.

Beglückt so eil' ich heim — leer sind die Räume
Vergebens forsch' ich im Versteck des Gartens —
Ja fänd' ich nur ein Zeichen Deines Wartens,
Ein Abschiedswort — Schaum alle meine Träume!

Nun ja, ich weiß: Mama, sie hat gescholten —
Du mußtest heim, und in des Tages Drängen
Ließ wohl mein Vögelein das Köpfchen hängen —
Wiel oder hätte das dem Freund gegolten?

Schon wird mir bang — doch halt: was seh' ich glänzen,
Ein Gitterwink am Bild des holden Knaben,
Den wir geliebt mit gleicher Seele haben? —
Feldblumen, die das theure Haupt umkränzen!

Das kommt von Dir! Getrost, ich hab' Dich wieder,
Du milbes Antlitz, liebevolles Auge!
Indeß ich selig Blumendüfte sauge,
Leg' Du gesegnet Dich zum Schläfe nieder!

Jugendbild.

Du wundervolles Jugendbild
Von Menschen-Geist und -Schöne!
In Dir ist all mein Traum erfüllt,
Daß ich mich Gott versöhne.

Im Geiste frei und frei im Sinn
Hast Du des Lebens Fülle;
Genuß wird Segen, Kampf Gewinn,
Und Schicksal wird der Wille.

Du bist geweiht mit Geisteskraft,
Der Sinne Lust zu tragen,
Kannst starken Herzens, unerschlaft
Genuß und Sieg erjagen.

Dir ist die Seele geistbeschwingt,
Um hohes Ziel zu werben,
In Arbeit — bis die Palme winkt,
Im Kampfe — bis zum Sterben.

Du lebst, Gedächtnis.

Was Höchstes je dem Menschen ward,
Mit Dir möcht' ich's erringen,
In Lust und Leid mit Dir gepaart
In höchsten Kampf mich schwingen!

In Dir ist all mein Traum erfüllt,
Daß ich mich Gott versöhne,
Du wundervolles Jugendbild
Von Menschen-Geist und -Schöne!

Sehnen.

O könnt' in Liebesfeuer Licht
Ich Deine Seele tauchen
Und arf Dein Blumenangezicht
Der Liebe Rosen hauchen —

Die hingeebne Huldgestalt
In meine Arme schließen,
Und meines Herzens Bluthgewalt
In Deine Adern gießen!

Dann dürst' ich bittend nicht im Scherz
Nur Deinen Athem nippen,
An meinen Busen käm Dein Herz
Dein Mund zu Meinen Lippen!

Du kämst voll Scham und doch voll Muth,
Dich an mein Herz zu legen,
Und im Umfassen drängten Gluth
Und Gluth sich wild entgegen,

Und einten selig wachsend sich
Zu einem Wonneringen,
Bis das getauschte Du und Ich
In einen Ton verklingen.

Der Zweig.

Den Zweig, den Du mir gestern nahmst,
Ein zartes, stummes Hoffungszeichen,
Und dann so reizend lieblich kamst,
Auf meinen Wunsch ihn mir zu reichen,

Den nahm ich heut allein mit mir
Ganz heimlich als das Allerbeste,
Verschmähend all die Pracht und Zier
Der Rosen, aufgehäuft zum Feste.

Denn unerfreulich ist ein Fest,
Das Lieb' und Lebens- Einheit predigt,
Wenn Lieb' und Leben uns verläßt,
Wenn alle Bande schwer beschädigt.

So strich ich denn durch Berg und Thal,
Das Zweiglein in die Hand gewunden,
Und jetzt — am Baun — mit einem Mal
War mir das theure Pfand entschwunden!

Unmöglich schien's, und lang und bang
Sucht' ich die Augen müd — vergebens!
Der Erde dunkle Nacht verschlang
Das schwache Hoffungsreiß des Lebens.

Daß ich es lieb — ein Wunder war's,
Ein größ'res noch, es nicht zu finden. —
Sind das die Zeichen, die des Jahrs,
Des neuen, Schicksalswalten künden?

Ich ging dem dunkeln Walde zu,
Zur Mulde auf versteckten Wegen,
Wo ach! in bess'ren Tagen Du
Ermüdet einst im Schlaf gelegen.

Hier lag ich einsam, thränenschwer,
Den Tag des Festes zu verbringen,
Da tobte der Gedanke Heer
Wie durch das Hirn mit wildem Ringen.

Der Ort ließ mich mit Augen seh'n,
Wie hingegeben Du gewesen,
Wie geistesflug und taubenschön
In meinem Herzen Du gelesen!

Es war, ach! wie ein Sonnenblick
Aus dämmerheller Liebesferne;
Ein Mahnen an entflohn'nes Glück
Nach einem unnahbaren Sterne.

Seit Du mit keinem Worte mehr
Nach meiner Seele weißt zu fragen,
Und selbstgewiß, in stummer Wehr,
Vorübergehst an meinen Klagen;

Vermeidend der Gemeinschaft Wort,
Verlangend nichts und nichts erklärend,
Dem Drang der Wünsche fort und fort
Mit sorglos stummem Winke wehrend — :

Wie lang wie bang, wie liebeleer
Ist all die Zeit zu Thal geschwommen,
Bis finster und entsagungsschwer
Der Jahresfesttag nun gekommen!

Und wie der Fluthen rege Schaar
Dahinzieht, überkommt mein Hoffen,
Der Spruch, der eine Drohung war,
Sei Schicksal schon und eingetroffen!

Mit Deinem Zweige hat das Jahr
Mein dunkles Loos heraufbeschworen,
Was wie im Traum verloren war,
Ich hab' es wahr und ganz verloren!

Zurück!

O weh der Hoffnungskunde,
Die mir von Liebesglück
Gab manche heil'ge Stunde
Manch gold'ner Sonnenblick!

Wie durfte doch so mächtig
Mein Leben sie erneu'n! —
Und enden — bald und nächtlich
In todesweher Pein?

Du Weib mit Aetherflügeln,
Du selig Wunderbild,
Du bleibst mit sieben Siegeln
Verschlossen mir, verhüllt!

Ob Blüthenfarben schmücken
Dein holdes Angesicht,
Ob holder mit Entzücken
Es schmückt des Geistes Licht

Ob reine Herzensgüte
Die Seele Dir beschwingt,
Dein glockenhell Gemüthe
Den Himmel wiederklingt;

Ob Du so reich an Segen
Daß er mich hoffend füllt
Mit wonnigem Erregen,
Du liches Jugendbild —:

Mir schläft der Born, der helle,
Doch tief im Felsengrab,
Und daß der Segen quelle.
Fehlt mir der Mosesstab.

So fern Du bist dem blaffen
Verschwomm'nen Mädchengeist;
So reich Du zu umfassen
Und reich zu geben weißt;

So liebreich weißt zu theilen,
Und doch allein zu steh'n,
Leicht mit der Lust zu eilen,
Und mit dem Leid zu geh'n;

Das Schweigen zu errathen,
Den Willen mitzubau'n,
Und Deiner Lieben Thaten
In eig'ner That zu schau'n —:

Ah! Schönheit, Geist und Güte
Sind doch die Liebe nicht —
Die tief aus dem Gemüthe,
Ein Schöpfungsegen, bricht,

Sind nicht das Sichumschließen
Zu welkenreichem Sein,
Das Ineinanderfließen
Zu Einem Mein und Dein!

Nur wo geheimstes Regen
Herz mit dem Herzen tauscht,
Da wird, gleich einem Segen,
Das Schöpfungswort erlauscht.

Du Bild des reichsten Geistes
In seiner Knospenfrist,
Du ahnst noch nicht und weißt es
Noch nicht was Lieben ist?

Ach, ich werd's nicht erwecken!
Uns trennt der Sonne Lauf:
Mir bringt er Winterdecken,
Den Frühling Dir heraus!

Ich fühl's, ich fühl's mit Beben;
Ich lieb' — und bin allein!
Du magst Dich mir ergeben —
Nie gebend wirst Du sein!

Ach, meines Geistes Leben
Zu machtlos ist's, zu matt,
Den Schatz in Dir zu heben
Den auch die Kerkste hat,

Den Funken Dir zu zünden
Zu ungekamtem Sein,
Das Schöpfungswort zu künden,
Die Welt Dir zu erneu'n!

O weh der Hoffnungskunde!
O weh dem Liebesglück!
Die Sonne ging zu Grunde,
Das Licht kehrt nicht zurück.

Die Weihnacht.

Entsetzensvoll, im Flug, naht das Geschick!
Wie? sprichst Du nicht: „Reich ward mein Herz, mein Leben
Durch Andre nicht, durch Dich — und Dir zu geben
Was Liebstes Du ersehnest, ist mir Glück!“

Und ich, aufathmend von der Zweifel Qual,
In gläube Farben taucht' ich meine Träume;
Mit seel'gen Bildern füllt' ich alle Räume,
Denn ach! Du nahtst, licht wie ein Himmelsstrahl.

Und jetzt was hör ich? „Ob auch bang und schwer,
Von Herzen doch erfüllt' ich noch Dein Bitten —
Nun sei's genug! Gott weiß, was ich gelitten,
Wie ich gekämpft — allein ich kann nicht mehr.“

So sprichst Du nun — und mir erstarrt das Blut.
Ich seh' den dunkeln Geist im Herzensgrunde;
Hin ist die Lieb! — Ich hör's aus Deinem Munde —
O Gott, wie wird mir todesbang zu Muth!

Entschlossen — daß ich's nimmer mißversteh'
Und nimmer deute — treibt's Dich, zu enthüllen
Das Eis des Busens und des Herzens Willen —
Gestürzt in Nacht bin ich aus sonn'ger Höh.

Das war ein Christkind! — Dir ja ward's bescheert.
Bald hab' ich Dich verstanden, Dich empfunden:
Dein Herz, es hat das zweite Herz gefunden —
Die Liebe hat die Liebe abgewehrt.

Ihm galt der schönen Augen Thränenthau,
Der Herzen Lohen schlug zum Brand zusammen,
Und seine Gluth verzehrte meine Flammen —
Nur Asche deckt den Altar, todt und grau.

Da springt ein Flämmchen auf, wie gottgesandt —
Das ist Dein Lieben! Noch einmal zu ringen
Verheißt es mit der Nacht, zurück zu zwingen
Den Sieg, den Tag — ach! der auf immer schwand.

Ich seh es wachsen und, in Geistespracht
Aufleuchtend, zeugen, daß vom Geist es flamme —
Schon jauchz' ich — ach! ein Windstoß löscht die Flamme
Und meine Weib-Nacht wird die ew'ge Nacht!

Hoffnungslos.

In deinen jungen Zügen
Der Weisheit milden Schein
Sprachst du mit Haupteswiegen:
Wer lebt — muß hoffend sein!

Allein, als ich vermessen
An meine Brust dich zog,
Da hast Du's schier vergessen,
Der milde Schein verflog.

Du hobst aus meinen Armen
Dich eifig, stolz und kalt —
Kein milderndes Erbarmen
Gebot den Worten halt;

Die trafen sonder Weilen
Vernichtend Schlag auf Schlag,
Bis unter ihren Pfeilen
Lodt auch die Hoffnung lag!

Nun bittest du zu leben
Den Armen, sanft und hold,
Dem du den Tod gegeben
Als bitterm Minnesold.

Soll nur dein Glanz sich spiegeln
In mähligem Vergeh'n —
Willst du mit lahmen Flügeln
Den Nar im Staube seh'n?

O regungslos zu fühlen
Das Herz in eigner Brust,
Von Trieben haar, von Zielen,
Des Glends nur bewußt!

Das eig'ne Schicksal lassen
In seines Pufens Grund —
Nein! diese Welt verlassen,
Das macht allein gesund.

Umsonst!

Nein, wende deine Augen,
Schließ deine Schätze zu —
Du kannst mir nichts mehr geben,
Nichts als die ew'ge Ruh!

Dich dünkt, sie leuchten helle
Die Gaben, die du bringst,
Die du statt deines Herzens
Zu nehmen in mich bringst.

Laß leuchten Geist und Schöne
Und aller Reize Strauß:
Das eine Wörtchen „Liebe“
Löschst alles alles aus!

Sei Engel unter Engeln,
Sei Licht vom Himmelslicht —
Den Schöpfergeist des Lebens,
Die Liebe, hast du nicht.

So wende deine Augen,
Schließ deine Schätze zu —
Du kannst mir nichts mehr geben,
Nichts als die ew'ge Ruh.

Winter.

O bleibe, bleibe Winterszeit,
Mein Heil und Hort, mein Halt und Heim!
In Deinem Sturm bin ich gefeit,
In deinem Tod ist Lebenskeim.

Wenn hart und wild Du um Dich schlägst,
Dann fühl' ich wohl mich, bin ein Mann,
Weil er, den Du im Busen trägst,
Der Tod mein ganzes Herz gewann.

Wie unverwehnd Dir im Arm
Erstarrt, was Du unsingst in Lust,
So trag' ich starr in eis'gem Harm
Die todte Lieb' in meiner Brust.

Wenn alles schweigt, bedeckt von Schnee,
Von kalten Nebeln eingehüllt,
So ist — wie ich's im Herzen seh' —
Ihr tief verschleiert kaltes Bild.

Der Athem steht, die Schleier weh'n,
Wie traumverloren schau' ich hin —
Und kann mir, glücklich fast, gesteh'n,
Daß ich noch athmend, lebend bin.

Doch stöhest Du, Du eif'ger Gast,
Der alle Pulse zähmt und lähmt,
Und stürmt auf die Nebellast
Der Frühling ein, der mich verfehmt.

Und durch die Schleier dränge Licht
Das Glück, das ich umsonst gemit,
Der sanften Blicke jüngst Gericht,
Die — liebevollernd — Liebe sind:

Ach, weinen mühte dann mein Herz,
Wie unaufhaltsam schmilzt der Schnee,
Hinstießen all mein Sein in Schmerz,
In einem ungehemmten Weh.

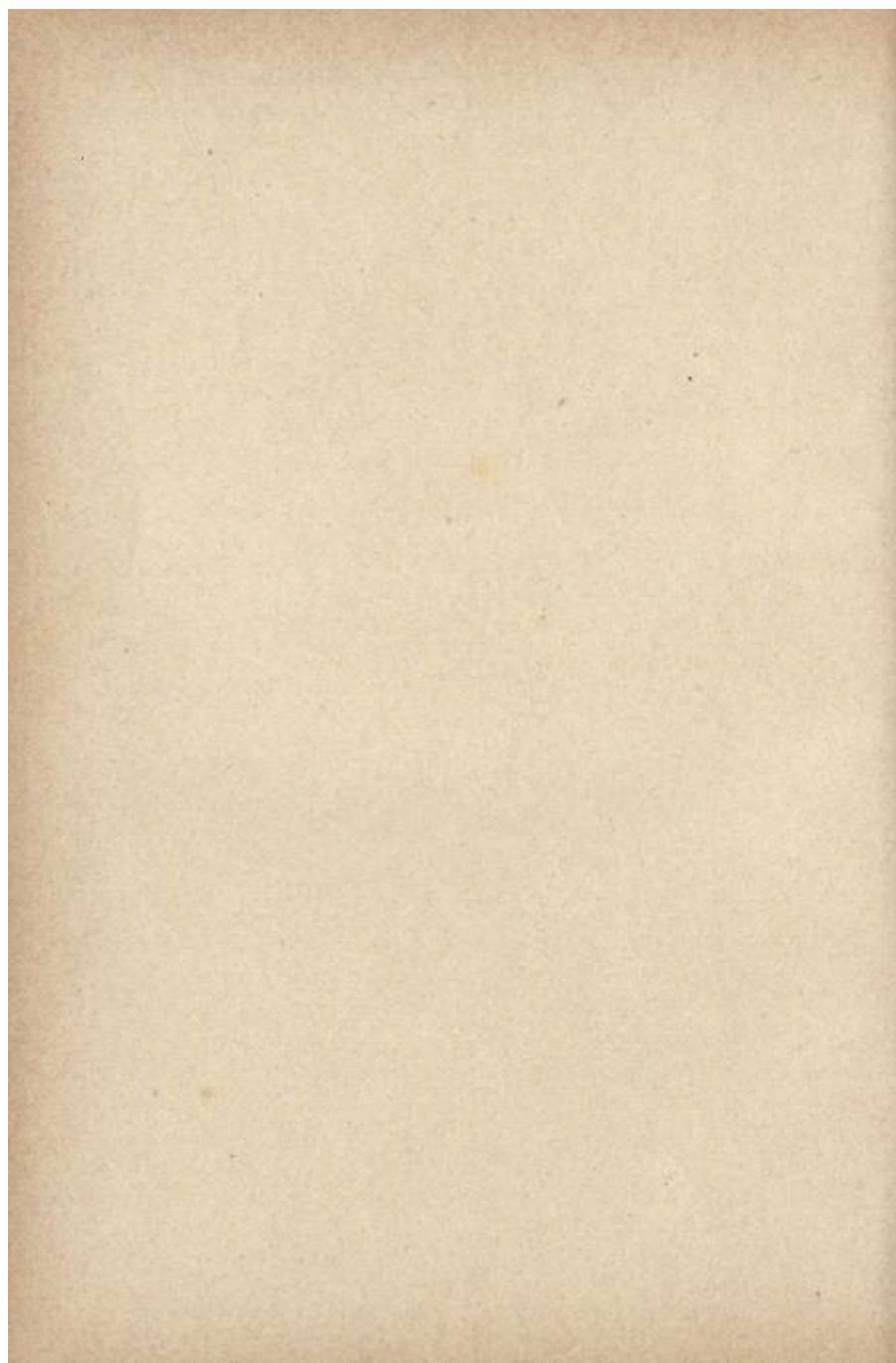
O nicht noch einmal diese Qual
Des Lebens, wo kein Leben ist,
Wo Todesfrost im Feuerstrahl —
Wo Glückeslust am Herzen frißt.

Dein bin ich, Winter! Lebenslos,
Zum Geist gelöst durch Leid und Noth,
Häß ich Dich elementengroß.
Du Trost der Welt, Du Bruder Tod!

Du Iff, Gedichte.

Fährst Du dahin, nimm mich mit Dir!
Schon schmilzt Dein Reich der Sonnenball:
Auch ich warf Irdisches von mir,
Umfasse mich! trag mich in's All!

Leben und Leiden.



Meint ihr?

Meint ihr, ich soll erst fragen lang und bang,
Woher, wohin — wenn aus der tiefsten Seele
Der Ton sich drängt? Nein! klinge froher Sang,
Von meines Herzens Frühlingsgluth erzähle!

Glaubt ihr, ich werde, weil er euch mißfällt,
Des Geistes freien Flug in Fesseln schlagen?
Kühn stieß ich ab mein Schiff, obs auch zerschellt,
Die Fluten werden es zum Meere tragen.

Trinlied.

Ihr nennt mich einen Trinker,
Als wär ich nur ein Schlang,
Der grundlos immer trinket
Und ohne Gründe auch.

Doch ihr seid böse Jungen:
Ich weiß wohl was ich thu',
So oft ich trinke, hab' ich
Auch einen Grund dazu.

Aus Frömmigkeit für's erste
Lass' ich den Wein nicht steh'n:
Denn Wein ist Gottesgabe,
Wer dürfte ihn verschmäh'n?

Ich trink sodann, weil nüchtern
Der beste Mensch ein Tropf;
Doch kaum hab' ich getrunken,
So hab' ich was im Kopf.

Dann trink ich auch, weil Mitleid
Mein Rechtsgefühl erhist,
Daß schuldlos in dem Fasse
Der Wein gefangen sitzt.

Aus Wahrheitsliebe endlich,
Da leer ich manches Glas,
Gedenk des alten Spruches:
In vino veritas.

Drum schweigt ihr bösen Zungen,
Euch trägt ein falscher Schein;
Stets hab' ich Grund zu trinken —
Doch ach, nicht immer Wein!

Im Walde.

O welche Lust, in Waldesnacht zu schwärmen,
Und dann ermattet ruhn auf weichen Moosen,
So weit von kalter Menschen rohem Lärmen
Mit Dir, Natur, ein herzlich Wort zu kosten!

Dir darf ich ja mein Sehnen anvertrauen,
Du tröstest mich so sanft in Leid und Schmerzen,
O laß auch heute mich Dein Antlitz schauen
Und nimm mich auf an Deinem Mutterherzen!

Der Phönix Ich.

Der Phönix Ich stürzt sich in Opferflammen,
Wohin ihn Lieb' zu Mensch und Menschheit zieht;
Sie schlagen leuchtend über ihm zusammen,
Doch sie verzehren nur was selbstisch glüht.
Und jedes neuen Liebesopfers Brand
Schafft ihm ein neues reineres Gewand,
Verjüngt ihn zu allmenschlicherem Triebe.
O so erfaß mich ganz mit Deiner Kraft,
Die aus dem kleinen Ich den Gott erschafft,
Du Todesengel, süße, heilige Liebe!

Gebet.

Göttliche Freiheitsgedanken,
Brecht die knechtischen Schranken,
Hebet empor mich zum Licht!
Der Du die Seele erfülltest —
In der Natur Dich verhülltest —
Gott: O verlasse mich nicht!

Geist, der vom Göttlichen stammet
Und mich zum Höchsten entflammet;
Leuchte, o leucht' mir voran!
Liebe, Du Seele des Lebens,
Ziel meines Sehns und Strebens,
Führ' mich der Seligen Bahn!

Das Glück.

Glaub', willst du glücklich leben,
Muß es in Liebe sein.
Nach Andrer Glück zu streben,
Macht unser Glück allein.

Lieb' ist ein Weltdurchwandern
Des Geists der Bräderschaft,
Der Einen mit dem Andern
Vereint zu einer Kraft.

Wie du auch gräbst und schaffest,
Ist's nur für dich allein,
So wird, was du erraffest,
Dir nicht zum Segen sein.

Die Selbstsucht zieht und nährt
Nur das Verlangen groß,
Doch nie, wie viel sie zehret,
Wird sie den Hunger los.

Sie schwelgt und strahlt in Festen,
Doch friert sie's in'sgeheim;
Sie wohnt wohl in Palästen,
Allein sie hat kein Heim.

Sie schweift durch alle Räume
In freudlosem Flug,
Nicht Thaten und nicht Träume
Thun ihrer Gier genug.

Sie kann nicht Ruhe finden,
Und Frieden kennt sie nicht —
Wie soll das Glück sie gründen,
Wenn Fried' und Ruh' gebricht?

Drum willst du glücklich leben,
Laß es in Liebe sein:
Nach Andrer Glück zu streben
Macht unser Glück allein.

Unter den Föhren.

Des Föhrenwaldes dunkle, heil'ge Schatten
Durchstrahlt ein licht Gewölß mit Purpurglanz,
Und friedlich zieh'n des Wiefenthales Matten
An seinem Saum hin wie ein grüner Kranz.

O nimm mich auf, Walbeinsamkeit, in deinen
Mit Blumen reich geschmückten' duft'gen Schoos!
Hier bin ich frei, hier darf ich stille weinen
Um mein unselig trauervolles Loos.

Glittlos verlassen steh' ich auf der weiten,
Endlosen Erde ohne Lieb' und Glück;
Was mir das höchste schien, ich muß es meiden,
Was ich verloren, bringt kein Schmerz zurück.

Lebt wohl!

Lebt wohl, ihr Berge mit den samtnen Matten,
In deren Hüt der Gast sich wohlgeföhlt!
Lebt wohl, ihr Wälder, die mit tiefem Schatten
Mein glühend Herz, mein brennend Haupt geföhlt!

Ade, du Meeresstrand, ihr wilden Wogen,
Die unaufhaltsam rollen ab und zu!
Wie einsam steh' ich hier, wie tief betrogen! —
In eurer kühlen Tiefe fand ich Ruh.

Resignation.

Werthlos immer werd' ich sein
Auf des Lebens Markt,
Immer unterjocht vom Schein,
Nie zum Sieg erstarkt.

Immer von der dreisten Kraft
Nichtlos fortgedrängt,
Und in des Gemüthes Haft
Leidend eingezwängt.

Immer von dem Augenblick
Thatlos überrascht,
Der das nahe, süße Glück
Fühlt, und nicht erhascht.

Von des Alltags schnöder That
Leichtlich übermannt,
Auf dem still gerechten Pfad
Einsam, unerkant.

Sieghaft ist im Kampf der Welt,
Wer sein Ich nur will —
Darum, Seele — wie es fällt,
Leide, halte still!

Letzte Liebe.

Fällt Alles ab von deiner Seele
Was dich gehegt, gepflegt — dann fehle
Nicht auch dir selber — dann sei dein!
Leg' feig' nicht in den Schooß die Hände,
Fleh' nicht, daß sich dein Schicksal wende,
Sprich still gefaßt: allein, allein —
So soll es sein, so muß es sein!

Geh' in dich! nur an dich gebunden
Bist jezo du, des Kampfes Wunden
Sie treffen fortan dich allein.
Nun erst bist Herr du deiner Stärke,
Und furchtlos thust du deine Werke
Um keine Gunst, um keinen Schein —
Nun magst du ganz ein Kämpfer sein!

Das dir nothwendig zugefallen
Das höchste Schicksal ist's von allen —
Frei wardst du von des Irthums Joch.
Da erst wo keine Wahl dir bleibt,
Spürst du, der Geist ist's, der dich treibet;
Sieh ganz dich auf — so wirst du voll
Des Gottes, der dich trösten soll.

Und will dich je die Kraft verlassen,
Ein endlos Sehnen dich erfassen
Um die zerstörte Liebestwelt, —
Dann denk': Nur Stückwerk ging verloren,
Das Urbild, das, stets neu geboren,
Allein uns gut und werth erhält,
Es weilt noch unter'm Himmelszelt.

Die Menschheit blieb! — sie lieb' im Dulden,
In Sturm und Kampf, ja im Verschulden,
Im Glend und verirrten Trieb,
In jedem Zug, zu allen Stunden —
Und glaub, das Glück ist nicht verschwunden
So viel dir selber Liebe blieb:
Die Menschheit hab' im Menschen lieb!

Ruhen.

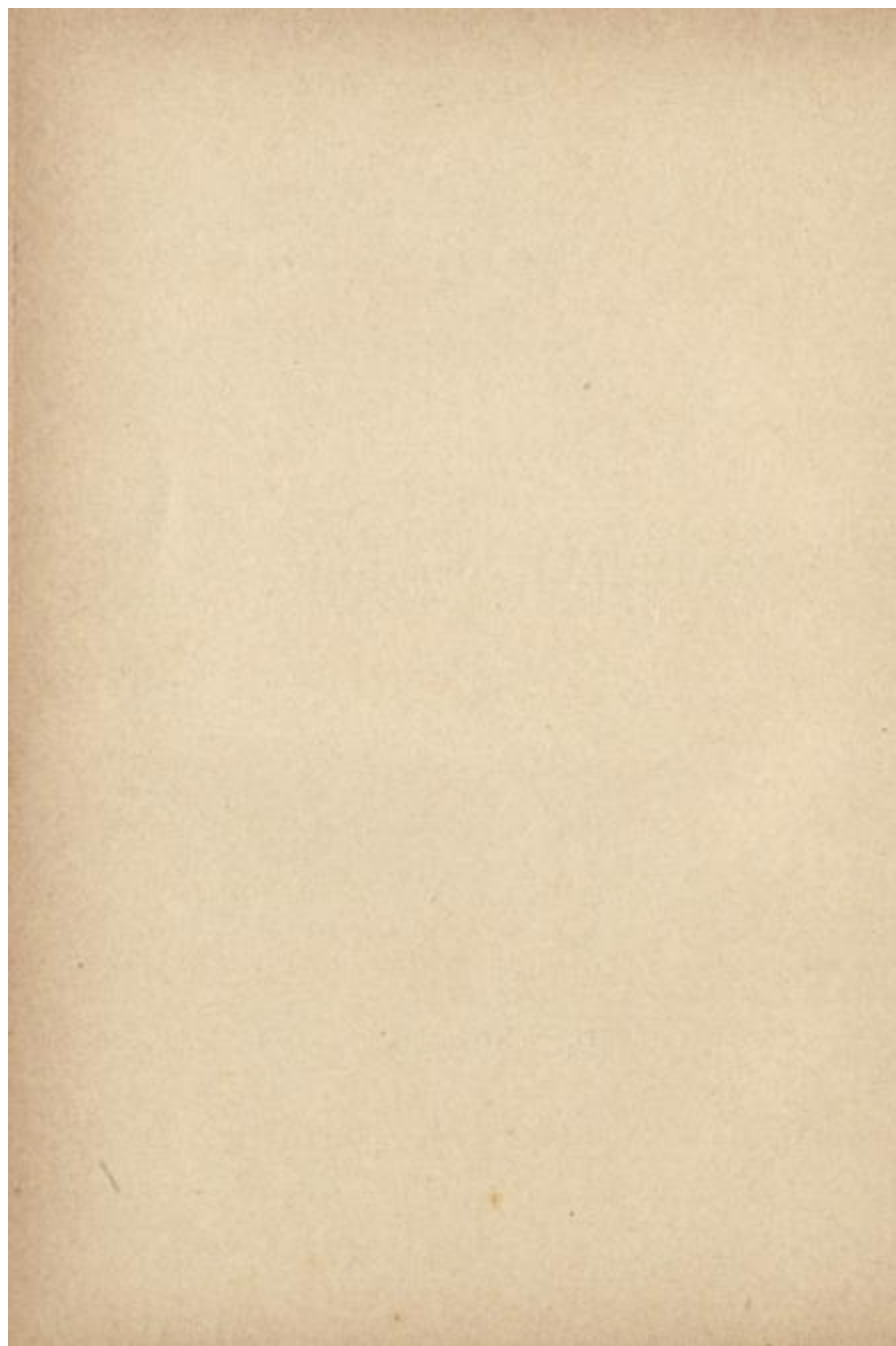
Wenn deine Ideale
Des Lebens Maske trag,
Und ach! mit gold'nem Strahle
Die letzte Hoffnung lag —

Wenn deines Lebens Werke
Zerbrochen dich umsteh'n,
Und deines Herzens Stärke
Verweht wie Windes Weh'n —

Wenn deines Geistes Mühen
In's ewig Leere sank,
Und deines Herzens Glähen
Die Fluth des Leibes trank —

Dann ist es Zeit, zu sterben!
O ew'ger Ruhe Bann,
Die keine That verderben,
Kein Lieben trügen kann!

Vermischte Gedichte.



Den Frauen.

Zum Beisehrungsfeſt der Geſellſchaft
„Bergwerk“.

1867.

In dem dunkeln Hain der Hertha,
Dieſer ſchönen Erdengöttin,
Feierten einſt unfre Väter
Schöne Spiele, hohe Feſte
Nicht im lichten Kreis der Frauen
An dem klaren See der Hertha.
Und wenn Luſt und Spiel verklungen,
Burden, die der Göttin dienten,
Nächtig in die klare Tiefe,
Burden ſie — hinabgeſtürzt!

In dem dunkeln Schacht des Berggeiſts
Feiern Söhne dieſer Väter
Wieder Feſte, hohe Spiele
Nicht im lichten Kreis der Frauen

Um den klaren See des Berggeists,
Punsch genannt das Geisterwasser.
Und wenn Lust und Spiel verklungen,
Werden, die dem Berggeist dienen,
Mächtig in die Bowlentiefe,
Werden sie — hinabgestürzt!

Knappen! die ihr feurig lästern
Schauet auf das Geisterwasser,
Eurem eigenen Verderben
Jauchz't ihr zu: wie viel ihr opfert,
Leytes Opfer — seid ihr selbst!
Wie! und euch wird bange nicht?
Möthet werden eure Wangen?
Ha, ich weiß! Ihr denkt „gefangen
Sind wir darum lange nicht!“
Hei! in solchem Geist so bald nicht —
Denkt ihr — gibt den Geist man auf;
Stürzt man auch hinab, man fällt nicht
Auf den Grund, schwimmt obenauf.

Ha! Du leichte Knappenwaare,
Dies auf eurer Herzen Grund
Leß' ich! — Wie denn? Undankbare,
Wisset ihr, aus wessen Mund
Euer Urtheil ist ergangen?
Diese Bowle voll zum Rand,
Dieser See um euch zu fangen,

Kam von eurer Frauen Hand!
Sie, die hohen Priesterinnen
Unses häuslichen Altars,
Streng an Zucht und hold an Minnen,
Unses Heiles Wächterinnen —
So des Haupt's wie jedes Haars —
Unermüßlich uns zu richten,
Und zu öffnen unsre Bahn,
Haben in die vielen Schichten
Einen tiefen Witz gethan
Und erkannt, wo gern wir dienen,
Wo begeistert und wo wahr,
Und mit ewig heitern Mienen
Reichen sie den Punsch uns dar.

Nun so schlürfet mit Behagen,
Was uns reicht der Frauen Günst,
Quellenhaft in Herz und Magen
Schöpft den Trank der Bergmannskunst.
Auf Gefahr selbst zu ertrinken
Laßt des Wissens Durst uns seh'n:
Laßt in Herthas See uns sinken,
In der Wahrheit untergehn!
Knappen! flammende Gemüther!
Stürzt euch in dies Huldgebräu!
Ehrt das höchste aller Güter,
Edler Frauen Lieb und Treu!
Doch wie Männer laßt uns sterben,
Die im Kampf und Ruhm vergäh'n,

Mit dem Bunsch um Steg uns werben:
Oh' er uns schlingt, schlinget ihn!
Aber Keiner, Keiner falle,
Der zum Hohn dem Todesgrau'n,
Nicht mit letztem Lächeln falle:
„Hoch und Heil und Dank den Fraun!“

Nachruf an August Wolf.

1864.

Wie leuchtet mir, geliebter Freund, Dein Bild
So farbenhell aus unsern Jugendtagen!
Das Jenerauge, das im Lieben mild,
Doch ungeduldig Widerstand zu tragen;
Die Kraft, die, nicht vom Augenblick gestillt,
Sich kühn vermaß, die Ewigkeit zu fragen;
Die schöne, lebensfreudige Gestalt,
Vom Licht und Duft des Ideals umwallt —
Ach, all dies Leben sah ich Funken sprühen,
Und sah's, ein Phönix, in sich selbst verglühen.

Wenn wachgeküßt von allzuheißen Strahl,
Des Lenzes üpp'ge Triebe sich verfrühten,
Und nächstens rauhe Märzlust fährt zu Thal,
Dann welken bald die Keime und die Blüthen.
So fiel auf Knospen, die dich ohne Zahl,
Ein Frühlingschmuck im Morgenroth umglühten,

Der Wehlthau der Erkenntniß. Ungereift,
Zu früh der Wahrheit Hülle abgestreift,
Ward so der Geisteskeim aus Licht geboren —
Und blühte er, so ging die Frucht verloren.

O welch ein Bild! In vollen Lebens Reich
Ist feindlich wuchernd neuer Keim gebrungen;
Das Alte welkt und dorrt, und todesbleich
Hat sich das Neue auf zum Licht geschwungen;
Das reiche Werden ist dem Sterben gleich,
Unlösbar hält sich Tod und Kraft umschlunger;
Der Eiz des Lebens selber irrt und schwankt,
Weil unversöhnt das Herz am Haupte krankt:
Von Stufe zu Stufe sinkt des Lebens Hülle —
In Schwermuth stirbt der Kern, in Leid die Hülle.

Denn wettergleich kam des Gedankens Licht,
Die Nichtigkeit des Seins Dir zu erschließen;
Es thürmt sich der Erkenntniß Bleigewicht
Auf's Herz, aus dem des Lebens Blumen sprießen;
Sie spricht: „Was Du auch liebst, es dauert nicht,
Bestimmt gleich Dir, in's Nichts dahinzuschießen.“
Doch mit dem Todeskeim in Deiner Brust
Rang noch der Jugend süße Werdelust,
Das ahnungsvolle Glück, das ungestillte,
Des Lebensfrühlings, das Dich ganz erfüllte.

Du aber standest dem Geschick, ein Mann,
Entschlossen von dem Höchsten nicht zu lassen,
Nein, die als Tod in deinen Adern rann,
Die Allerkennniß in Dein Herz zu fassen.
So gingst Du weiter in des Geistes Bann,
Und treu dem Geiste sah'n wir Dich erblassen.
Doch ist, wie Tod in Dir und Leben rang,
Von Lust und Schmerz durchgeistet, Dein Gesang
Ein zugeendes Vermächtniß uns geblieben,
In's ew'ge Buch der Menschheit eingeschrieben.

Hanna.

I.

1844.

Es hat mich oft gedrückt wie eine Sünde,
Und trauernd hab' ich wohl mit mir gerungen,
Daß ich, der oft schon Andern Preis gesungen,
Für Dich kein Wort in meiner Liebe finde.

Und doch bist Du's, die meines Herzens Gründe
Mit einem Strom von Harmonie durchflungen,
Mit heil'gem Feuer meine Brust durchdrungen,
Als ob ein Gott mein lieftes Sein entzündete.

Doch ach! mit welchem Laute Dir lobsingen?
Welch Opfer Dir, die Du mein Selbst geworden?
Nicht ein gering'res wag' ich Dir zu bringen —

Als jeden Pulsschlag in Triumphakkorden,
Als jede Herzensregung ohne Fehle,
Als meine ganze gluthesfüllte Seele.

II.

1861.

Als in des Lebens jungen Bonnetagen
Du blühtest still auf heimatlicher Flur,
Liebt' ich, von allen Blumen der Natur
Dir eine, holdes Mädchen, zuzutragen;

Die weiße Rose, der — wie tausend Fragen
Des Seelenrathfels, wie ein Ahnen nur
Der Fruchtentfaltung auf der Liebe Spur —
Die Blätter reich gedrängt im Busen lagen;

Die keusch wie Du, wie Du auch zart und mild,
Sich unbewußt entfaltend Stund um Stunde,
Mit Duft das Innre löste im Erblüh'n;

Die Rose die, der Jungfrau reinstes Bild,
Mit rothem Schimmer in des Kelches Grunde
Mir schon verhieß Dein innigstes Erglüh'n.

III.

1861.

Ein Viertelhundert Jahr' ist hingeflossen,
Seit die erschloss'ne Gluth nun völlig mein;
Und wieder weißer Rosen zarten Schein
Bring' ich Dir dar — des Kindes Grab entsprossen.

Der Tod und weiße Rosen sind Genossen —
Wohlan, mein Weib! Dein Wesen keusch und rein
Gab Dir die Kraft der Engel, treu zu sein;
Dein großes Herz hast Du in mich ergossen.

Seit ich den Geist des All's in Dir empfunden,
Und Deine Lieb' dem Ewigen verbunden,
Bist Du mein Frieden nun, mein süßer Tod.

Was sich im Ausblüh'n in der Rose reget,
Der Schimmer, den sie tief im Kelche heget,
Erblüht mir nun wie neues Morgenroth.

I n i.

1852.

Noch leb ich ihn, den Tag, der uns gewährt
Was Sehnsucht fleht, nach bräutlich süßen Tagen
Noch leb' ich sie, die Nacht, da gluthgetragen
Und liebgelöst wir Herz am Herzen lagen.
Ich seh' Dein Bild, auf Dämmergrund verklärt,
Zurückgebengt Dein Haupt, licht, geistumflossen,
Im heißen Lächeln, lustgebroch'nen Blick
Ganz jener Ion gottentzücktes Glück.
An Deinen Mund sink ich berauscht zurück,
Mein Hauch Dein Hauch — da war der Bund geschlossen.
Es war ein Gott, der unser Schicksal weihte,
Der Dich mir gab, trotz strenger Eltern Liebe
Dich an der Mutter Wiegentag mir freite.
Sein Hauch entzündete die heißen Triebe
Der Schöpferkraft, die Dich in Lieb' erneute.
Muth denn! und ob die Welt uns alles trübe,
Du holdes Weib — Idol der Leidenschaft
Und Poesie, Glanz jener Gotteskraft,
Die aus dem Ideal das Leben schafft —
Umfaß ich Dich in Deines Geistes Liebe.

Elle.

1882.

Den Bund, den wir vor fünfundzwanzig Jahren
In Schweizerbergen kirchenfrei geteilt,
Die Schwabenalb sieht heute ihn erneut,
Und Dich noch jung — mit aschblond „grauen“ Haaren.

Und treu und jugendfrisch, wie je sie waren,
Hast Du des Herzens Gluth und Seligkeit
Durch ernste, frohe, und durch schwerste Zeit
Begeisterungsvoll gewußt Dir zu bewahren.

Ein holder Geist der Freude wohnt in Dir,
Der leis doch innig, lachend doch erglüht,
Voll ernsten Sinnes heitre Muth sprüht.

So gingst Du wie ein Schutzgeist neben mir,
Mit einer Liebe, die wol scherzt und küßt,
Doch nimmer wankt, noch bricht, noch sterblich ist.

Zur Taufe Anna's

auf dem Mont d'or. August 1854.

Sei mir begrüßt auf gold'ner Höhe
Du gold'nes, ungetauftes Kind,
Daß Dich des Allgeists Weh'n umwehe
Wie die Natur hier, frisch und lind!
Daß der Geist Dich für's Leben weihe,
Mit dem der Eltern Zärtlichkeit
Dich heut empfängt und grüßt auf's Neue,
In's Reich der Namen eingereiht.

Denn Taufen ist Bezeugungseifer,
Es sei aus Unbewußtseins Nacht
Das Menschenkind zu freier, reifer,
Bewußter Zukunft aufgewacht;
Ein Zeugniß, daß dies Bild aus Erde
Durchleuchtet von des Himmels Strahl,
Als theures Glied empfangen werde
In brüderlicher Geister Zahl.

Dies Zeugniß soll auch Dich begrüßen,
Mein Kind, ob's auch kein Priester spricht,
Nicht Kirchenhallen Dich umschließen —
Die rechten Zeugen fehlen nicht:

Um uns das All, in dem wir stuh'n,
Es strömt auf uns der Sonne Licht,
Und dieses Licht, das Bild des Guten
Das sehend macht, beschränkt uns nicht.

Des Geistes Blick sieht un-geblendet
Viel Sonnen um die eine her,
Sieht eine Welt, die nimmer endet,
Ein unabsehbar Sternenmeer.
Und um uns, in des Reichthums Hülle
Die Erde, unsres Daseins Herz!
Sie hebt auf goldbeglänzter Hülle
Uns liebreich zugend himmelwärts;

Und in uns zeugt, der Dich erwecket,
Der Geist, der Herr im Weltenkreis,
Deß Name ein Geheimniß decket,
Der sich nicht kennt und doch sich weiß —
Das sind die Zeugen! Diese schreiben
Sich Dir in's Buch des Lebens ein;
Die werden immer bei Dir bleiben
Und Deines Werdens Hüter sein.

Taufgedicht für Hans.

Dezember 1860.

Umfangen noch von leisen Geistessträumen,
Verhüllt noch in des Unbewußtseins Nacht,
Ward aus der Schöpfung unbekannten Räumen
Ein holdes Kind zu Herz und Haus gebracht.
Und bald versammelt hat sich Groß und Klein,
Ein Fest dem Frohwillkommenen zu weih'n;
Es gilt, den Gast als Menschen anerkennen,
Den kleinen Namenlos mit Namen nennen.

Die Kirche nicht, das Haus soll Dich empfangen,
Die Kirche läßt der Liebe keine Ruh,
Ist nur bedacht, den Glauben zu verlangen —
Und Du, mein Kind, noch gar nichts glaubst ja Du!
Drum will sie nur mit Zeugen Dich empfangen,
Die laut beschwören, Deines Lebens Bahn
Dem echten, „rechten“ Glauben zuzuführen,
Die „rechten“ Worte beten Dich zu lehren.

Als wär, jedweder Glaube nicht der rechte,
Der ganz mit Liebe Dir das Herz durchbringt,
Der Deinen Geist nicht unterjocht zum Knechte
Und in der Wahrheit Dir den Frieden bringt!

Die Formel thut es nicht, und nicht das Wort,
Der freie Geist nur fliegt gen Himmel fort.
Drum sollst Du Deinen eig'nen Glauben finden,
Und schaffend in der Brust ihn selbst entzünden!

Der Kirche wardst Du nicht vom Herrn des Lebens,
Den Eltern wardst Du in den Schooß gelegt.
Daß höchste Recht, es spreche nicht vergebens,
Von Elternsorge sei das Kind gepflegt!
Im Schuß des Herdes magst Du frei gedeih'n,
Den Deinen sollst Du ganz zu eigen sein;
Nichts liegt Dir ob, als pflügen Dich zu lassen,
Und dies Gebot vermagst Du schon zu fassen.

Drum nehmen wir Dich auf, Du zarte Seele,
Statt in die Kirche, in das Elternhaus,
Daß nimmer Dir die rechte Heimath fehle,
Denn nur von ihr geht Dein Bewußtsein aus;
Daß durch des Elternhauses Kraft und Geist
Jortan der Menschheit Du vereinigt seist,
Und, reisend aus des Unbewußtseins Hülle,
Dein Ich sich mit der Menschheit Schätzen fülle.

Denn diese Welt, die Dich nun aufgenommen,
Ist des Bewußtseins großes Bruderhaus;
Du bist als Mensch in Dein Asyl gekommen,
Und gehst als Geist zu seinen Pforten aus.

Auch Du gehörst, ob heute hilflos gleich,
Schon jenem unsichtbaren Geisterreich:
Erkenntniß ist auch Deine Himmelsreise,
Zum Baum des Lebens geht auch Deine Reise.

Das ist der Taufe heilige Bedeutung,
Daß wir erkennen, Kind, auch Du seist Geist!
Du tretest an den Gang der Selbsterweiterung
Zum Selbst, das unsichtbare Menschheit heißt.
So soll die Taufe denn Dein sichtbar Sein
Zu jenem geistig unsichtbaren weih'n.
Ein Name soll — des Geistes Bild — Dein Leben
Fortan gleichwie ein zweites Selbst umgeben.

Muß doch der Mensch, sich selber zu erkennen,
Ein doppelt Ich, erblickt und blickend, sein.
So wollen wir, indem wir Dich benennen,
Zu der Erkenntnis Doppel - Ich Dich weih'n!
Und solche Weihe heilig zu begeh'n
Soll liebend Dich das ganze Haus umsteh'n;
Der Herd wird zum Altar, und Eltern spenden
Den Segen Dir mit priesterlichen Händen.

An Hans.

1868.

Geliebtes Kind! aus des Hauses Frieden
Wie bist Du so heimlich, so plötzlich geschieden.
Hielt Dich die Liebe nicht erdenwärts?
Nicht die Geschwister im zärtlichsten Bunde,
Nicht das an Sorgen zu jeglicher Stunde
So unerschöpfliche Mutterherz?
Die Mutter — die Du mit Ernst und mit Lachen
Schon liebtest zu hüten und zu bewachen —
So eifrig im Schelten, so zärtlich im Scherz!
Zubrünstig am Hals ihr riefst Du noch eben:
„Ich hab' Dich so lieb wie mein ganzes Leben!“
Und liehest das Leben — der Liebe den Schmerz?

Noch immer möcht' ich, Du Lieber, Dich halten
Und wie Du es liebtest, im Spiel mit Dir schalten,
Die Brust gegen Brust wie ein kämpfendes Paar,
Mit wilhem Drucke die Arme verschlungen,
Und grimmig in neckendem Kampfe gerungen,
An Kräften ein wenig ungleich zwar,
Aber an Muth nicht und Glück: hin und wieder
Warfst Du als David den Goliath nieder,
Verfolgtest ihn kühn, wenn er flüchtig war.

Und wann Du im Kampf unermüdblichen Kriegeres
Dir endlich errungen die Palme des Sieges,
Welch goldenes Lachen hell und klar!

So wie Du warst, so mußt' ich Dich lieben
Von drängendem Trieb; doch nicht wahllos getrieben,
Die Kraft, zum Erstaunen, auf's Recht schon gestellt!
Sanft, ruhig, behaglich, und wild doch und kräftig,
Am liebsten in zärtlicher Sorgfalt geschäftig,
Im Schutze der Schwachheit ein Sieger, ein Held!
So gründlich im Selbstgenuß sämtlicher Sinne,
Leichthörenden Ohrs für des Geistesgewinne,
Für jeden Klang aus unsichtbarer Welt.
Wie oft, wenn ihr Wunderstrahl Dich getroffen
Blieb im staunenden Antlitz das Mäulchen offen,
Und das Auge von leuchtendem Ahnen erhellt!

Geliebter Knabe! Dein kindliches Wesen
Holt'selig erblüht wie zum Lieben erlesen,
Es fehlt mir bewußt ach! und unbewußt.
Ich kann es nicht meistern das sehnende Trauern,
Ich kann es nicht schweigen das ew'ge Bedauern,
Daß so viel Schönheit vergehen gemußt!
Im ersten Dufte die lieblichste Blüthe,
Im ersten Erglänzen das reichste Gemüthe,
Ein göttlicher Funke der Geisteslust!
Du ha't mich erwärmet, Du hast mich erfüllt,
Du bleibst, in den Kern meines Daseins gehüllet,
Bis zum Tod mir ein Himmelslicht in der Brust.

Segen.

1871.

Ich hebe fromme Hände —
Weil sonst ich nichts vermag —
Daß leuchte bis an's Ende
Dein hoher Liebestag;

Daß, der Dich ganz beglücket,
Ganz fasse, was nun sein —
Was rein und zart Dich schmückt,
Empfinde zart und rein;

Daß er Dich wissend leite
In edler Thaten Drang
Und leitend Dich begleite
Mit Liebesüberschwang;

Daß er zu lauschen wisse
Dem Wohlklang Deines Ich,
Und Deinem Gleichmaß müsse
Sich beugen minniglich;

Und stark doch sei zu theilen
Der Seele frohen Schwung,
Im Aetherreich zu weilen
Deiner Begeisterung;

Ja stark sei, Dich zu tragen
Auch über Dich hinaus —
Dann gehet Deinen Tagen
Der Segen nimmer aus.

Genuß.

1871.

Wie Gras und Blumen wohl nach langer Dürre
Den Regen wittern, sich aus schlaffer Ruh
Aufrichtend, schon dem Naß entgegenstreben,
Je mehr der feuchte Duft die Glieder stärkt,
Und, wann der Himmelsthau, ersehnet, endlich
Herniederfällt, ihn durstig in sich saugen,
Wonnig mit ihm die schönen Formen füllend,
Daß lippig wie ein schwellend Meer des Lebens
Mit ihrer Pracht sie jede Brust entzücken:
So seh' ich Dich, Du wonnig Jugendbild,
Nach dem Genuß der Seele Flügel regen,
Entgegenstreben seiner Witterung,
Den Himmelsduft, den nahen, des Genusses
Mit schwellend lebensvollen Athemzügen
In Deinen Busen schlürfen, und da endlich
Der volle Thau in Deine Seele fällt,
Glücklich, entzückungsvoll ihn in Dich trinken.
Ich seh' Dich schöner werden im Genuß,
Die Bounne schwellend wie ein geistig Meer
Durch Deiner Formen holde Regung fließen.

Ich seh' Dich leben! — stolz erhaben flüchtig,
Doch edler Anmuth Ruhe nie entkleidet.
Ich seh' Dich lieben! — ach! so stark wie schön
So klug wie unschuldsvoll, doch still bewußt. —
Dich lebend, liebend glücklich seh'n — welch Bild
Der Jugendpracht, der Menschengöttlichkeit!

Mit einer Familienlampe.

1872.

Das Geheimniß zu ergründen,
Das des Lebens Werth enthält,
Und den Quell des Glücks zu finden,
Schweift der Mensch in weiter Welt,

Sucht es hoffend allerorten,
So im Sonn- als Mondenschein,
Poehet kühn an alle Pforten,
Bis es endlich ruft: herein!

Sieh, im nächstlich stillen Zimmer
Wohnt's in bräutlicher Gestalt,
Zu der Lampe sanftem Schimmer
Zieht es Dich mit Allgewalt.

Nur wo mit erhöhtem Triebe
Herz im Herzen sich ergänzt,
Winkt das goldne Reich der Liebe,
Dem des Glückes Leuchte glänzt.

Selig wer zu reinen Thaten
Ihrem Schimmer sich vertraut,
Und im Schutze der Penaten
Ihr ein eigen Reich erbaut.

Auf dem häuslichen Altare
Strahl' sie Dir in heller Gluth,
Daß sie weihe Dir und wahre
Herzensreinheit, Lebensmuth.

Und dieß Licht vom alten Stamme
Sei zum Pfande Dir bestellt,
Daß dieselbe reine Flamme
Leuchte Deiner neuen Welt.

Sprüche.

Im Augenblick bescheiden leiden,
Heißt oft ein ewig Leid vermeiden.

Wer sich selbst nicht Mühe giebt,
Dem wird Gott die Mühe geben;
Der nur rettet Herz und Leben,
Der sich selbst zu strafen liebt.

Je mehr, daß Du liebst,
Je mehr Dich betrübst —
Jedoch ohne Schmerz
Erwacht Dir nie Dein tiefstes Herz.

Ohne Wurzel in den Gräften
Keine Krone in den Lüften,
Ohne Mühe keine Freude —
Ein's durch's andre leben beide!

Lasset uns in Scherz und Lust
Diese Stunden hüllen,
Und das Herz in unsrer Brust
Ganz mit Liebe füllen!

Unverhofft
Kommt oft,
Und was man zu lang bedenkt,
Ob verhofft, wird abgelenkt.

Wer dem Ganzen nicht gehört,
Nur sein eigen Ich verehrt,
Hält das Leben allzu werth.
Wer im tiefften Sinn erkannt,
Daß dies Ich dem Nichts verwandt,
Dient dem großen Werdegeist,
Der den Tod das Leben heißt.
Der nur ist der weise Mann,
Der heut leben, heut sterben kann.

Was die Zukunft drohend webt,
Mag den Frohsinn lähmen;
Das nur, was wir ausgelebt,
Kann sie uns nicht nehmen.

Aus der Arbeit kommt der Segen
Weisheit aus dem Leid —
Der Erlöser allerwegen
Trägt des Mühsals Kleid.

Wie nah verwandt sind Tod und Liebe.
Zwei Blüthen aus demselben Triebe!
Gibst Du in vollem Herzensdrang
Dich hin, und mußt die Liebe missen:
Wird, was des Lebens Lust entsprang,
Dem Tod ein lockend Ruchekissen.

